bekanntgewordenen Überlieferungen von Ragnar. Seine Hauptquelle ist der þáttr, aber daneben hat er auch der Saga einige Notizen entlehnt, wie z. B. die Figur Rognvalds. In einigen Punkten weicht er von beiden Quellen ab; so nennt er den gautländischen Jarl Gautrek statt Herrauð; das ist wohl eine willkürliche Änderung oder eine Ungenauigkeit Arngrims. Schärfere Ausbildung des religiösen Elementes verrät der Umstand, daß der Pilger, welcher die Wikinger von der Eroberung Roms abhält, niemand anders war als der heilige Petrus. Wahrscheinlich hat er diesen Zug aus der neben der schriftlichen Überlieferung fortlaufenden und sich in enger Beziehung zu dieser entwickelten mündlichen Tradition geschöpft.

Diese tritt auch in dem *Nornagestsþátt*[91] zu Tage. Denn wie kurz die Stelle, welche von den Loðbróksöhnen handelt, auch ist, sie ist doch lang genug, um zu zeigen, daß hier nicht die gewöhnliche Sagatradition zu Grunde liegt. Unter den Helden wird nur Bjǫrn járnsiða namhaft gemacht, der gerade in der skandinavischen Sage in den Hintergrund gedrängt wurde. Und dieser Bjǫrn wird bei der Belagerung von Vifilsborg genannt, wo er der Geschichte nach besser als andere Söhne Ragnars am Platze war, aber wo die Saga Ivar auftreten läßt. Die Eroberung von Luna, welche die Saga unmittelbar darauf folgen läßt, war ja die berühmte Waffentat der Wikingerführer Bjǫrn und Hasting. Auch die Schlußkapitel der Saga haben uns gezeigt, daß diesem Bjǫrn eine größere Rolle zugeschrieben wurde, als die gewöhnliche Überlieferung das getan hatte. Wir ersehen also, daß die fränkisch-normannische Darstellung auch nach dem Norden gelangt ist und auf Island eine Tradition gezeitigt hat, welche neben der anderen, aus England stammenden Darstellung bestehen blieb. Während letztere in Norwegen sagenhaft ausgeschmückt war, hatte erstere einen Legendencharakter. Das verrät noch die Quelle, aus der diese Überlieferung geflossen ist.

[91] *Flateyjarbók* I, S. 357.

NORMANNISCHES LEHNGUT IN DEN ISLÄNDISCHEN KÖNIGSSAGAS

Harald der Gestrenge hat in seiner Jugend die Warägerleibwache in Byzanz befehligt und hat sich an einem Kriegszuge gegen die Sarazener auf Sizilien beteiligt. Gewiß werden die nordgermanischen Abenteurer manche ruhmvolle Tat verübt haben. Sie erwarben sich jedenfalls einen größeren Ruhm als die griechischen Truppen, von denen die mittelalterlichen Geschichtsschreiber nicht müde werden zu versichern, daß sie sich durch eine besondere Feigheit auszeichneten. Aber es sind uns natürlich nur wenige Einzelheiten überliefert worden und fast gar keine, welche sich auf die Tätigkeit der Waräger beziehen.

Dennoch sind einige zeitgenössische Berichte auf uns gekommen, die uns manches Wertvolle hätten mitteilen können, wenn sie nur nicht nach Skaldenart allgemeine Betrachtungen statt genauer Beschreibungen enthielten. Der Dichter Þjóðólfr Arnórsson, den der König selber seinen hǫfuðskáld genannt hat, behandelt in seiner *Sexstefja* nebst anderen Kriegstaten seines Gönners auch die sizilianische Expedition; er war ein trefflicher Dichter, von dem gerade die klare, anschauliche Darstellung gelobt wird, weshalb die Verfasser der Königssagas ihn als eine ihrer vornehmsten Quellen betrachtet haben[1]. Kein Geringerer als der König selbst hat ihn über die merkwürdigen Ereignisse des Mittelmeerzuges benachrichtigen können, und dennoch sind die von ihm mitgeteilten Geschehnisse enttäuschend wenige.

In den sechs Strophen seines Gedichtes[2] teilt er das Folgende mit:

1. Haraldr hat achtzig Burgen in Serkland erobert, bevor er harte Kämpfe im flachen Sizilien lieferte (Str. 2). Der König von Afrika konnte keinen Widerstand leisten (Str. 3).
2. Er hat im Lande der Langobarden (d. h. Süditalien) gekämpft (Str. 5).
3. Er hat dem griechischen Kaiser beide Augen ausgestochen (Str. 6).
4. Er hat achtzehn äußerst gewaltige Schlachten geliefert (Str. 7).

Was uns die übrigen Hofdichter Haralds zu berichten wissen, ist durchaus bedeutungslos. Vielleicht hätte Ulfr stallari, der die ganze Expedition mitgemacht haben soll, uns genauere Nachrichten geben können; aber es ist nur eine Strophe von ihm überliefert worden[3]. Illugi Bryndœlaskáld hat

[1] Vgl. G. Þorláksson, Udsigt over de norsk-islandske Skjalde, S. 110.
[2] Str. 2—7; vgl. F. Jónsson, Skjaldedigtning I B, S. 339ff.
[3] Ib. S. 372.

Haralds Taten in einem Gedicht gefeiert, von dem auch nur sehr wenig erhalten ist; uns interessieren nur die beiden Verszeilen (Str. 4.):

Brauzt und Mikjál mæztan
sunnlǫnd, Haraldr, rǫndu.

Was schließlich die Skalden Bǫlverkr Arnórsson[4] und Valgarðr á Velli[5] mitteilen, sind nur die allgemeinen Kampfbeschreibungen. In der einzigen Strophe, welche von Þórarinn Skeggjason überliefert worden ist[6], wird von dem Unglück, das dem griechischen Kaiser zugestoßen ist, gesprochen; sie lautet:

Náði gǫrr enn glóðum
Gríklands jǫfurr handa,
stólþengill gekk strǫngu
steinblindr aðalmeini[7].

Wenden wir uns jetzt zu den verschiedenen Fassungen der *Haraldarsaga*, so begegnen wir dort einer ganz anderen Darstellung. Hier steht eine Fülle von anschaulich beschriebenen Episoden und außerdem eine Reihe von geschichtlichen Daten, von denen wir in der Skaldenpoesie keine Spur gefunden haben. Das ist also eine selbständige Überlieferung, deren Herkunft bestimmt werden muß. Die Untersuchung wird aber erschwert durch die untereinander stark abweichenden Fassungen, in denen die *Haraldarsaga* erhalten ist. Denn neben der Darstellung in Snorris *Heimskringla*, welche mit der stark gekürzten Fassung von *Fagrskinna* nahe verwandt ist, haben wir in *Morkinskinna* und *Flateyjarbók* eine viel ausführlichere und in mancher Hinsicht stark abweichende Erzählung.

Seit Storm[8] hat man das Verhältnis dieser Fassungen gewöhnlich[9] so dargestellt, daß Snorri der Erzählung von Haralds Mittelmeerzug eine viel geschlossenere Form gegeben hat, indem er einige allzu märchenhafte Episoden ausgelassen hat. Sagt ja Snorri selber[10], daß er viele Erzählungen, die ihm nicht glaubwürdig vorkommen (*vitnislausar sǫgur*), ausgelassen habe, denn es sei besser, wenn man später etwas hinzufügen als etwas streichen müsse. Es ist auch ganz richtig, daß die von *Morkinskinna* und *Flateyjarbók* repräsentierte Redaktion einige Episoden enthält, die nicht in der *Heimskringla* vorkommen und die sich gerade durch besonders märchenhafte Züge unterscheiden. Storm hat schon hingewiesen auf die zotige Geschichte von Haralds

[4] Ib. S. 355.
[5] Ib. S. 360.
[6] Ib. S. 368.
[7] Ich gebe hier den Text von E. A. Kock, Notationes Norrœnæ, § 879, wieder. F. Jónsson verbindet in seiner Ausgabe *Gríklands* mit *stólþengill*; in seinem „Lexicon Poeticum“ jedoch lesen wir auf S. 203 s. v. *Gríkland* eine andere Auffassung: *Gríklands jǫfurr*!
[8] Snorre Sturlassöns Historieskrivning, S. 179.
[9] Z. B. S. Nordal, Snorri Sturluson, S. 188.
[10] *Heimskringla* III, 129.

Antwort an Zoe[11], auf legendenhafte Erzählungen[12]; wir finden in Snorris Arbeit auch keine Spur von Haralds wunderlichem Decknamen Norðbrikt. Aber wir dürfen deshalb noch nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß Snorris Erzählung nur ein Auszug sei; denn damit wird das Verhältnis der *Fagrskinna* zu diesen Redaktionen noch nicht erklärt, während überdies Snorri auch einige Einzelheiten mitteilt, die in der ausführlicheren Fassung der *Morkinskinna* nicht vorkommen. Das Verhältnis zwischen den beiden Redaktionen ist also nicht richtig beurteilt, wenn wir nur die Plusstellen der *Morkinskinna* berücksichtigen; denn die Fälle, in denen Snorri mehr bietet als die ausführlichere Fassung, sind für die Beurteilung des gegenseitigen Verhältnisses gerade so wichtig.

Die Plusstellen von Snorris *Heimskringla* sind von dreierlei Art:

a geschichtliche Tatsachen,

b sagenhafte Erzählungen,

c Skaldenstrophen.

Ich werde sie nacheinander kurz besprechen.

a. geschichtliche Tatsachen.

1. Haraldr wird in der *Morkinskinna* gefangengenommen, weil er ein Liebesverhältnis mit der Prinzessin Maria angeknüpft hat und weil er die auf seinen Kriegszügen im Dienste des griechischen Kaisers erworbenen Schätze nicht abtreten will. Dasselbe erzählt auch die *Fagrskinna*. Snorri jedoch betrachtet das nur als Vorwand von Kaiserin Zoe; denn Haraldr soll den Dienstverband gekündigt haben, weil er vernommen hatte, daß sein Neffe Magnús Ólafsson in Norwegen König geworden war und die Kaiserin ihn nicht hätte verabschieden wollen[13]. Storm bemerkt zu dieser Abweichung, daß sich keine Quellen für Snorris Annahme beibringen lassen[14], aber elf Jahre später ist es ihm gelungen, die Richtigkeit von Snorris Mitteilung zu beweisen. In seiner Abhandlung „Harald Haardraade og Væringerne“ hat Storm eine griechische Handschrift behandelt, in der von Haraldr die Rede ist[15]. Hier wird nun erzählt, daß er während der Regierung von Monomachos nach seinem Lande zurückkehren wollte, aber daß es ihm nicht gestattet wurde und man ihn an der Reise hindern wollte; es gelang ihm aber, heimlich zu entfliehen und in seinem Lande König zu werden[16].

[11] Vgl. *Flat.* III, 290.
[12] Beispiele bei Storm z. a. S.
[13] Vgl. *Hkr.* III, 94.
[14] z. a. S. S. 180.
[15] Norsk Historisk Tidsskrift II, 4, 1884, S. 354—386.
[16] Der griechische Text lautet: . . . ἠθέλησεν ἐπι τοῦ Μονομάχου αἰτησάμενος ὑποχωρῆσαι εἰς τὴν χώραν αὐτου, καὶ οὐ συνεχωρήθη, ἀλλὰ γεγονεν αὐτῷ στενὴ ἡ ἔξοδος· ὅμως λαθὼν ὑπεχώρησεν καὶ ἐβασίλευσεν εἰς τὴν χώραν αὐτοῦ ἀντὶ τοῦ ἀδελφοῦ ἀυτοῦ Ἰουλάβου.

Ich glaube deshalb, daß Snorri hier eine bessere Überlieferung benützen konnte, als den Redaktionen der *Morkinskinna* und der *Fagrskinna* zugrunde gelegen hat.

2. Snorri erzählt, daß Haraldr dreimal *pólútasvarf* empfangen hat, denn es seien während seines Aufenthaltes in Byzanz drei griechische Kaiser gestorben, und jedesmal hatte er, der Gewohnheit gemäß, aus den Schatzkammern des Kaisers fortnehmen dürfen, was ihm gefiel[17]. Das Wort *pólútir*[18] hat Snorri selbstredend ebenfalls in einer Quelle gefunden, welche dieses Detail aufbewahrt hatte. Aber noch mehr: diese Notiz bezeugt, daß während Haralds Aufenthalt in Byzanz dreimal ein Kaiser gestorben sei. Das ist nun wohl nicht richtig, aber man hat sich erinnert, daß Haraldr während der Regierungszeit der drei Kaiser Michael IV., Michael V. und Konstantinos Monomachos in Byzanz gewesen ist, was wiederum durch die ebenerwähnte griechische Quelle bestätigt wird[19]. Es ist hiermit in Übereinstimmung, daß die isländische Tradition als den von Haraldr geblendeten Kaiser Konstantinos Monomachos (1042—1054) betrachtet, obgleich es in Wirklichkeit Michael V. war[20]. Dieser Kaiser hat aber nur ein Jahr regiert (1041—1042) und war dem gleichnamigen Kaiser Michael IV. (der Paphlagonier genannt, oder wie ihn die nordischen Quellen andeuten: Katalaktus) nachgefolgt. Es hat also begreiflicherweise die isländische Überlieferung den zweiten Michael vergessen und die Blendung auf Konstantinos bezogen. Snorri beweist uns aber, daß man sich bewußt war, daß es zwischen Michael Katalaktus und Konstantinos Monomachos noch einen dritten Kaiser gegeben hat.

b. Sagenhafte Erzählungen. Nur in einer Hinsicht bietet Snorri mehr als *Morkinskinna*: es werden in Sizilien nicht drei, sondern vier Burgen erobert. Die Eroberung der ersten beiden Burgen ist in beiden Fassungen auf dieselbe Weise erzählt, nur in umgekehrter Reihenfolge. Snorri berichtet erst die List mit den Vögeln und darauf die Geschichte von dem unterirdischen Gang. An dritter Stelle kommt in dem Texte der *Morkinskinna* die List von dem Scheintode des Heerführers, welche Snorri ebenfalls an den Schluß setzt. Aber vor dieser Geschichte erzählt Snorri noch eine andere Kriegslist, die an Anschaulichkeit weit hinter den übrigen zurücksteht. Snorri hat hier also jedenfalls nicht gekürzt, sondern gerade Neues hinzugefügt. Der Inhalt dieser Episode ist folgender: die belagerte Burg ist uneinnehmbar, und die Belagerten spotten über die Normannen, die vergebens die Stadt stürmen. Haraldr befiehlt nun seinen Mannen, unbewaffnet auf dem offenen Felde herumzugehen und sich dort mit Spielen zu ergötzen.

[17] Vgl. *Hkr.* III, S. 98.
[18] E. Kválen, Det norske Garðaríki II, 3, Oslo 1930, S. 77, denkt an eine altrussische Form von palatium. Oder soll man an eine Entstellung aus πλοῦτος denken, wie mir Prof. Sophia Antoniadis vorgeschlagen hat?
[19] Storm, Norsk Hist. Tidsskr. z. a. S. S. 361.
[20] *Morkinskinna*, S. 12, nennt ihn Munac.

Die Belagerten wollen nun ihrerseits ebenfalls ihren Mut zeigen: sie gehen, auch unbewaffnet, auf die Mauern und lassen die Tore offenstehen. Von dieser Sorglosigkeit macht Haraldr Gebrauch, indem er plötzlich die Stadt angreift und erobert. Das ist also eine sehr unbedeutende Geschichte, die an die so viel lebendigere Episode mit der List des Scheintodes gemahnt; ihre Bedeutung liegt aber auch anderswo, nämlich in der Rolle, die der Isländer Halldórr Snorrason spielt. Denn es werden hier unter Haralds Mannen zwei mit Namen hervorgehoben: außer diesem Halldórr noch der Isländer Ulfr Óspaksson. Nun wird noch überdies von Halldórr eine sehr freche Bemerkung erzählt: als Haralds merkismaðr gefallen ist, befiehlt der König Halldórr, das Kampfzeichen aufzunehmen, und dieser erwidert darauf: „Wer sollte wohl dein Kampfzeichen dir vorantragen, wenn du selber so feige nachfolgst, wie du es bis jetzt getan?“ Das war ein Wort in Zorn gesprochen, bemerkt Snorri, denn Haraldr war ja außerordentlich tapfer[21]. Halldórr aber hatte nicht weniger mutig gekämpft; er bekam eine schwere Wunde im Antlitz, von der er sein ganzes Leben lang eine entstellende Narbe behielt.

Storm[22] bemerkt hierzu: Snorri hat weiter eine Sage hinzugefügt, welche unmittelbar von Halldórr stammt, der sie selbst nach Island gebracht hat. Das bezieht sich natürlich auf Snorris Bemerkung am Anfang dieser Episode, wo er von Halldórr sagt: *hann hafði þessa frásǫgn hingat til lands*[23]. Aber so einfach ist die Sache nun doch nicht. Die *Morkinskinna*-Redaktion[24] erzählt ja dieselbe Begebenheit, jedoch an einer anderen Stelle, nämlich bei der Eroberung der letzten Burg durch die Kriegslist von dem scheintoten Heerführer. Dieser hat selber den Sarg tragen helfen, und als er in das Stadttor gekommen ist, greift er zu seinem Schwert und fängt zu kämpfen an. Halldórr bekommt hier auch seine Wunde. Als der Befehlshaber der Burg gefangengenommen ist, wird nachträglich der Wortwechsel zwischen Haraldr und Halldórr erzählt, aber mit etwas anderen Worten als in der *Heimskringla*[25].

Es ist nicht leicht zu bestimmen, in welchen Zusammenhang dieser Wortwechsel eigentlich gehört. In der Darstellung der *Morkinskinna* macht sie den Eindruck, nachträglich in eine geschlossene Erzählung eingefügt worden zu sein. Aber dasselbe könnte man von Snorris Fassung sagen: die ganze dritte Eroberung soll nur dieser Bemerkung Halldórs einen passenden Rahmen geben; läßt man diese Bemerkung fort, so wird die Geschichte so farblos wie nur möglich. Wenn Snorri die Darstellung der *Morkinskinna* seiner Sagafassung zugrunde gelegt hätte, so begreift man nicht, weshalb

[21] Man vergleiche eine ähnliche Bemerkung anläßlich einer ebenso frechen Antwort von Finnr Árnason, *Hkr.* III, 170.
[22] Snorre Sturlassöns Historieskrivning, S. 180.
[23] *Hkr.* III, 87.
[24] *Mork.* S. 10, *Flat.* III, 302.
[25] *Beri herr* (*Flat.*: *hér*) *merki fyrir þér rǫgum*. Besser in *Hrokkinskinna*: *troll beri hér merki* usw.

er hier eine so unbedeutende Episode eingeschaltet hätte, nur um eine Bemerkung Halldórs unterzubringen, die in seiner Quelle schon ihren Platz gefunden hatte und die er überdies gar nicht billigen konnte.

Snorri hat also, meiner Meinung nach, nicht selbst diese ganze Episode der dritten Kriegslist hinzugefügt, und er war es nicht, der seinem Vorfahr Halldórr in der Geschichte von Haralds Mittelmeerzug eine hervorragende Bedeutung geben wollte. Dem widerspricht schon die Tatsache, daß an mehreren anderen Stellen Halldórr besonders erwähnt wird. Zusammen mit Haraldr werden Halldórr und Ulfr in das Gefängnis geworfen und durch die Hilfe des heiligen Olaf daraus wieder befreit. Das erzählen alle Fassungen der *Haraldarsaga*. Überdies nennt *Flateyjarbók* ihn noch gleich am Anfang: Már Hunrøðarson wendet sich vergebens an Halldórr, um durch ihn mit Haraldr, der sich unter dem Namen Norðbrikt verbirgt, in Verbindung zu treten. Die handelnden Personen in der Geschichte von Haralds Aufenthalt im Dienste des griechischen Kaisers sind also an erster Stelle der künftige König selber und neben diesem nur der Isländer Halldórr Snorrason. Wir dürfen somit schließen, daß es auf Island eine Tradition gegeben hat, die von Haralds merkwürdigen Kriegstaten erzählte und diesem Halldórr eine bedeutende Rolle als Nebenfigur zuerteilte. Das Verhältnis von *Morkinskinna* und *Heimskringla* ist also wahrscheinlich so zu beurteilen, daß sie beide auf diese isländische Überlieferung zurückgehen; nur sind es zwei verschiedene Fassungen, die sich im Laufe der Entwicklung herausgebildet haben.

c. Die Skaldenstrophen. Im allgemeinen stimmen die in den verschiedenen Fassungen zitierten Strophen miteinander überein. Allen Redaktionen gemeinsam[26] sind Stúfr 2 und 3, Þjóðólfr 2 und 6, Þórarinn. Da aber *Fagrskinna* stark kürzt, wird sie auch mehrere Strophen fortgelassen haben, und deshalb gehört auch die Strophe, welche in der *Heimskringla* und in *Morkinskinna-Flateyjarbók* vorkommt, zu der alten Überlieferung. Das ist die Strophe: Bǫlverkr 2. Wir finden weiter in der *Morkinskinna* einige Strophen, die in *Heimskringla* und *Fagrskinna* fehlen, nämlich Bǫlverkr 3, Illugi 3, Þjóðólfr 4. Snorri kann sie fortgelassen haben; durch diese Annahme wird aber nicht erklärt, weshalb sie auch in *Fagrskinna* fehlen. Von größerer Bedeutung sind die beiden Strophen, die nur in der *Heimskringla* und (oder) in der *Fagrskinna* stehen, in *Morkinskinna* jedoch fehlen. Das sind Illugi 4 (*Hkr* und *Fsk*), Þjóðólfr 3 (nur *Fsk*) und Þjóðólfr 7 (nur *Hkr*). Die letzte Strophe ist wichtig, weil sie die Notiz enthält, daß Haraldr achtzehn Schlachten geliefert haben soll; sie bildet aber durchaus nicht ein Glied der Erzählung und scheint von Snorri als historisches Zeugnis eingefügt worden zu sein. Dennoch kann man schwerlich sagen, daß Snorri einen mit *Morkinskinna* verwandten Text bearbeitet habe; er hat jedenfalls eine andere Quelle daneben gebraucht.

[26] Da *Flateyjarbók* zuweilen kürzt, rechne ich alle Strophen, welche in *Morkinskinna* stehen, zu dem alten Bestand dieser Fassung; wo die *Morkinskinna* eine Lücke hat und *Flateyjarbók* Strophen mitteilt, betrachte ich diese ebenfalls als ursprünglich.

Wie verhalten sich nun diese Strophen zu der Erzählung? Von den meisten dieser Strophen können wir behaupten, daß sie die Darstellung der Ereignisse nur in sehr beschränktem Maße stützen. Sie enthalten zuweilen einige Tatsächlichkeiten, welche die Sagaschreiber hie und da aufnehmen (Þjóðólfr 2 und 7, Illugi 4), aber der eigentliche Inhalt der ganzen Geschichte wird von den Skaldenstrophen in keiner Weise berührt. Die Mitteilung, daß Haraldr in Serkland achtzig Burgen erobert oder daß er in Sizilien achtzehn Kämpfe geliefert haben soll, steht ganz unvermittelt zwischen den romantischen Abenteuern, aus denen Haralds Jugendgeschichte besteht. Das 11. Kapitel von Snorris *Haraldarsaga* ist eine sehr trockene Rekapitulation der Expedition nach Sizilien, welche er in den vorhergehenden Kapiteln eben ganz märchenhaft mitgeteilt hat. Die Veranlassung zu dieser Zusammenfassung war gerade die 1. Strophe von Þjóðólfs *Sexstefja*, die er hier mitteilen wollte. Dem gegenüber ist der Zug nach Jerusalem, der gar keine malerischen Einzelheiten aufzuweisen hat, jedoch nach Storms Ausführungen[27] wohl stattgefunden haben kann, ausschließlich auf den Strophen von Stúfr aufgebaut.

Daß aber die verschiedenen Fassungen auf eine gemeinsame, geschriebene Grundform zurückgehen, möchte man aus der eigentümlichen, kritischen Bemerkung schließen, womit alle Redaktionen die Strophen, welche von der Blendung des griechischen Kaisers handeln, versehen. Die *Morkinskinna* sagt, daß die Dichter, falls Haraldr nicht selbst die Blendung vollzogen hätte, sehr leicht einen Grafen oder Herzog hätten nennen können; da aber alle Gedichte über Haraldr in dieser Hinsicht übereinstimmen, ist an der Glaubwürdigkeit dieser Mitteilung nicht zu zweifeln[28]. Dazu macht Snorri noch die für ihn charakteristische Bemerkung, daß Haraldr und die Mannen, welche den Zug mitgemacht hatten, selbst diese Berichte verbreitet haben[29]. Diese kritische Erwägung, worauf Nordal mit besonderem Nachdruck gewiesen hat[30], beweist nicht nur, daß die Quellenkritik in der isländischen Geschichtsschreibung älter als Snorri ist, sondern auch, daß Snorri einen mit *Morkinskinna* nahe verwandten Text gekannt hat.

Das Verhältnis zwischen der Saga und den eingestreuten Strophen ist schwierig zu beurteilen. Jedenfalls kann die Meinung von Indrebø[31], daß die ganze zusammenhängende *Haraldarsaga* auf Skaldenstrophen aufgebaut sei, nicht für die Jugendgeschichte gelten. Wo die Strophen etwas Tatsächliches berichten, fallen sie ganz aus dem Rahmen der Erzählung; wo sie aber in diesen hineinzupassen scheinen, enthalten sie nur die allgemeinen

[27] Vgl. Norsk Hist. Tidsskr. z. a. S. S. 381. Der Zug soll 1036 zu datieren sein.
[28] *Mork.* S. 14; vgl. *Fagrsk.* S. 230.
[29] *Hkr.* III, 96.
[30] Snorri Sturluson, S. 170.
[31] Festskrift Finnur Jónsson, S. 178.

Betrachtungen über einen Kampf. Bedeutsam ist in dieser Hinsicht die Weise, wie der Text der *Morkinskinna* die 4. Strophe von Þjóðólfr mitteilt[32]. Sie steht nach der Erzählung von der List mit den Vögeln, also gerade in demjenigen Teil der Geschichte, wo Snorri selbst keine Gelegenheit fand, sie unterzubringen. Aber man hätte diese Strophe an jeder beliebigen Stelle mitteilen können, denn sie enthält nur die Bemerkung, daß die Wölfe gesättigt wurden und der tapfere Heerführer mit dem Schwerte Gold erwarb.

Aus dieser kurzen Vergleichung der verschiedenen Fassungen geht somit das Folgende hervor. Die Quelle für die Geschichte von Haralds Mittelmeerzug war eine Erzählung, welche verschiedene historische Tatsachen ganz richtig bewahrt hat und deshalb auf gute Gewährsmänner zurückgeht. Sie ist aber durchaus romanhaft ausgeschmückt. Die Skaldenstrophen sind nachträglicher Schmuck; die Erzählung stützt sich nicht auf die uns erhaltenen Strophen, sondern sie stellt eine durchaus selbständige Überlieferung dar[33].

In dem Mittelpunkt dieser Tradition steht Halldórr Snorrason. Er hat die Kunde von diesen merkwürdigen Ereignissen nach Island gebracht und gleicht in dieser Hinsicht jenem normannischen Toustain, der, nach der Vermutung von Gaston Paris[34], verschiedene Erzählungen von der Jerusalemfahrt des Herzogs Robert, die in dem *Roman de Rou* von Wace aufgezeichnet sind, mitgebracht hatte. Bei einer andern Gelegenheit erzählt die *Flateyjarbók*[35], daß Halldórr, als er sich bei Einarr Þambarskelfir aufhielt, öfter zu Bergljót ging, um ihr die Abenteuer zu erzählen, welche auf den Zügen von König Haraldr stattgefunden hatten. Noch deutlicher drückt es die *Morkinskinna* aus[36], als sie den jungen Isländer, der dem König dessen útferðarsaga vorgetragen hat, sagen läßt: Es war meine Gewohnheit, jeden Sommer nach dem þing zu gehen, und dort hörte ich jedesmal etwas von dieser Sage aus dem Munde von Halldórr Snorrason.

Die isländische Tradition hat ihn also nachdrücklich als die Hauptquelle dieser Geschichte bezeichnet. Es hat aber dieser Halldórr seiner eigenen Person eine nicht unbedeutende Rolle gegeben. In der *Morkinskinna* finden wir einen Abschnitt[37], der auch ganz diesem Halldórr gewidmet ist. Er zeigt hier dasselbe freche und übermütige Wesen, das ihn in Haralds útferðarsaga kennzeichnet; der König wird dazu gebracht, seinen Forderungen nachzugeben, indem Bárðr zu ihm sagt: *veiztu skap Halldórs ok stirðlæti.* Man bekommt den Eindruck, daß Halldórr sich auf Island gebrüstet hat mit seinem trotzigen Benehmen Haraldr gegenüber: der Kampfgenosse im

[32] *Mork.* S. 8; vgl. *Flat.* III, 299.

[33] Ich erinnere an Nordals Worte (Snorri Sturluson, S. 168): *einn gat kunnað frásögn, annar kvæði um sama viðburð, án þess saman væri borið.*

[34] Romania IX, S. 527f.

[35] *Flateyjarbók* I, 507.

[36] *Morkinskinna* S. 73.

[37] *Morkinskinna* S. 46—51.

griechischen Dienste hat sich später nicht dazu bequemen können, in Haraldr den König statt den Anführer eines Söldnerheeres zu sehen.

Snorri hat natürlich die verschiedenen Geschichten, welche von seinem Vorfahr erzählt wurden, gekannt. Er hat sie aber nicht alle mitgeteilt, und aus einer Bemerkung, an die ich oben schon erinnert habe, ersehen wir, daß er Halldórs Frechheit nicht lobenswürdig fand. Aber an einer Stelle, wo die übrigen Fassungen dem Ulfr Óspaksson ein lobendes Wort spenden, hat er nicht umhingekonnt, auch dem Halldórr Snorrason eine kurze Beschreibung zu widmen, welche weit besser dazu geeignet war, ein einnehmendes Bild von ihm zu geben, als die Geschichten, die von ihm erzählt wurden.

War die Jugendgeschichte von Haraldr eigentlich ein Halldórsþáttr? Es ist möglich, und jedenfalls dürfen wir diese ganze romantische Mittelmeerexpedition als eine selbständige Erzählung betrachten, welche sich auf Island gerade durch die bedeutende Rolle, welche Halldórr zuerteilt wurde, einer besonderen Beliebtheit erfreute. Sie wurde nachher natürlich in die Überlieferung der norwegischen Königsgeschichte aufgenommen, aber verrät ihre abweichende Beschaffenheit noch sehr deutlich.

Wiewohl die isländische Überlieferung im großen ganzen nichts weniger als Geschichte ist, hat sie dennoch eine erstaunlich große Menge an historischen Tatsachen bewahrt. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Erwähnung von drei Kaisern ganz richtig ist und daß ihre Namen gut überliefert worden sind. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Zuname Katalaktus, der hier immer dem Kaiser Michael IV. beigelegt wird. Denn die geschichtlichen Quellen nennen ihn nur Michael den Paphlagonier und, so weit ich sehe, niemals mit einem Namen, der mit Katalaktus gleichzustellen ist. Dieses Wort gibt das griechische καταλλάκτης „der Geldwechsler" wieder. Nun war ja Michael ein Wechsler, der durch Hofintrigen auf den Thron erhoben worden war, und somit bewahren die altnordischen Quellen die Erinnerung an einen Beinamen, welchen das griechische Volk zu jener Zeit gewiss diesem Kaiser gegeben hat, aber den die historische Tradition uns nirgends überliefert[38]. Es ist daher kaum möglich, daß die spätere isländische Überlieferung diesen Namen aus einer schriftlichen Quelle geschöpft haben sollte; wir müssen deshalb wohl annehmen, daß dieses Detail bis in die Zeit zurückreicht, da diese ganze Geschichte von denen, die den Mittelmeerzug mitgemacht hatten, in Island verbreitet wurde. Es können also mehrere Berichterstatter gewesen sein[39], aber in erster Linie müssen wir doch an Halldórr Snorrason denken, den die isländische Tradition selbst gewissermaßen als den Urheber dieser Saga andeutet.

Die ausländischen Namen sind merkwürdig gut bewahrt. Den griechischen Oberbefehlshaber, Georgios Maniakès, nennen die griechischen

[38] Vgl. R. C. Boer, Grettissaga, S. 295.

[39] *Hkr.* III, 94: *svá hafa sagt Væringjar norðr hingat, þeir er verit hafa í Miklagarði á mála, at* . . . usw.

und normannischen Geschichtsschreiber gewöhnlich mit dem zweiten Namen, die isländischen Sagas jedoch durchgängig Gyrgir. Der Name ist also der altnordischen Sprache angeglichen worden; aus einer Bemerkung der *Fagrskinna* ergibt sich, daß man auch die eigentliche Form gekannt hat[40].

Auch die von der isländischen Tradition überlieferten historischen Tatsachen stimmen im allgemeinen mit den wirklichen Ereignissen überein; nur wird die Person von Haraldr in den Mittelpunkt gerückt, wie in der Überlieferung der süditalischen Normannen die Bedeutung ihrer Anführer, besonders von Wilhelm Eisenarm, gesteigert wird. Aber beide Traditionen, die isländische und die süditalische, stimmen darin überein, daß sie von Mißhelligkeiten zwischen der griechischen Heeresführung und den Hilfstruppen berichten. Die isländische Saga hebt die Tapferkeit von Haralds Mannen hervor, während die Griechen niemals einen Sieg davontragen. Schließlich kehrt Gyrgir zurück; nur die jungen, ruhmgierigen Männer, welche im Kriege Beute zu erwerben hofften, zogen es vor, unter Haralds Führung weiterzukämpfen. Dasselbe erzählt Aimé, der Mönch von Mont-Cassin, in seiner *Ystoire de li Normant et la Chronique de Robert Viscart* (II, 8): *Et à dire la vérité, plus valut la hardièce et la prouesce de ces petit de Normans que la multitude de li Gresc . . . et la gloire de la victoire est donnée à li fortissime Normant.* Interessant ist auch eine Notiz, welche wir bei Malaterra in seiner Chronik[41] finden: auch hier wird die Tapferkeit der Normannen bei der Belagerung von Messina stark hervorgehoben, aber demungeachtet *Graeci ad locum, in quo certatum erat, pervenientes, nostris hostes insequentibus, spolia diripiunt, inter se dividunt, nulla portione nostris, qui ab hoste excusserant, reservata.* Maniakès ist so übermütig, daß er den Harduinus, welcher, der griechischen Sprache mächtig, den Anteil der Normannen zurückfordert, auf eine schimpfliche Weise durchpeitschen läßt, was wieder die Veranlassung wird zu dem späteren Aufstand gegen die Griechen. Auch die *Haraldarsaga* betont fortwährend die Geldgier und den Übermut der Griechen und erzählt eine ergötzliche Geschichte, wie Gyrgir von Haraldr überlistet wurde[42].

Der Hofdichter Þjóðólfr Arnórsson erzählt, daß Haraldr dem griechischen Kaiser die Augen ausgestochen haben sollte. Snorri bemerkt hierzu, daß man an der Richtigkeit dieser Mitteilung nicht zweifeln kann, weil ja der König selber sonst diese Vorstellung der Begebenheiten nicht gebilligt hätte. Die griechischen Quellen enthalten natürlich nichts Derartiges, auch nicht die von Storm herangezogene Schrift „Strategikon", aber wie dieser Verfasser mit Recht darlegt, es ist gar nicht unmöglich, daß Haraldr als ein dem Stadtpräfekten unterstellter Truppenchef den Auftrag bekommen und ausgeführt hat, den Kaiser Michael V. zu blenden[43]. Übrigens

[40] *Fagrskinna* S. 219: *þá styrði herr Girkia konungs Georgius frændi dróttningarinnar; þann kǫlluðu Norðmenn Gyrgi.*

[41] *De Rebus Gestis Rogerii Comitis et Roberti Guiscardi* I, 7.

[42] *Heimskringla* III, S. 78ff.

[43] Vgl. Norsk Hist. Tidsskr. z. a. S. S. 383.

weise ich auf die ausgezeichnete Abhandlung von Storm für den Nachweis, wie weit die *Haraldarsaga* mit den wirklichen Ereignissen übereinstimmt, hin.

Es ist also eine richtige historische Tradition, welche diesem Teile der *Haraldarsaga* zu Grunde liegt. Die erstaunliche Richtigkeit in der Erhaltung sogar von griechischen Namen deutet darauf hin, daß wir hier nicht hauptsächlich an eine mündliche Überlieferung denken dürfen, sondern eher an eine schon frühzeitig einsetzende, schriftliche Fixierung. Das ist auch gar nicht verwunderlich, wenn wir bedenken, daß Halldórr Snorrason der vornehmste Urheber dieser Saga gewesen ist, er gehört ja zu einem Geschlechte, in dem die frœði mit besonderer Liebe gepflegt wurde und aus dem der größte isländische Geschichtsschreiber hervorgegangen ist. Ich glaube, daß man schon frühzeitig, jedenfalls in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, angefangen hat, mehr oder weniger zusammenhängende historische Überlieferungen niederzuschreiben, wodurch eine feste Grundlage für die später so üppig emporblühende Historiographie der Isländer gelegt wurde.

Sind aber die märchenhaften Abenteuer in der *Haraldarsaga* nicht gerade ein Beweis für mündliche Überlieferung, welche der Sagenbildung gewiß günstiger war als eine schon frühzeitig anfangende, schriftliche Fixierung? Die Antwort wird uns eine kurze Betrachtung dieser Abenteuer geben können.

Snorri erzählt die Eroberung von vier Burgen. Wir haben schon bemerkt, daß die Erwerbung der dritten Burg nur von ihm berichtet wird und überdies auffallend farblos ist. Die Episode mit der List des unterirdischen Ganges bietet auch zu wenig charakteristische Züge, um für eine eingehende Vergleichung mit andern derartigen Erzählungen verwendet werden zu können, sie war übrigens wohl eine der gebräuchlichsten Kriegslisten jener Zeiten[44]. Von größerer Bedeutung ist die Erzählung von den Sperlingen, welche wir in allen Fassungen der *Haraldarsaga* finden. Ich habe schon früher[45] dieses Motiv kurz behandelt und darauf hingewiesen, daß es in mehreren mittelalterlichen Sagen gefunden wird[46]. Hier wird es deshalb genügen, daran zu erinnern, daß es auch in der *Haddingssaga* vorkommt. Und es scheint mir, daß die Beschreibung von Snorri fast wörtlich genau mit jener von Saxo übereinstimmt:

[44] Ich möchte aber hinweisen auf die auffällige Übereinstimmung mit einer von Gregor von Tours mitgeteilten Geschichte, vgl. G. Kurth, Histoire poétique des Mérovingiens, S. 260—261.

[45] GRM XV, S. 90; vgl. auch R. Zenker, Das Epos von Isembard und Gormund, S. 104ff.

[46] Ich habe dort meinen Zweifel an der Möglichkeit dieser List ausgesprochen; jetzt möchte ich dazu bemerken, daß es vielleicht eine Sage ist, welche durch den Gebrauch von Posttauben angeregt wurde. Davon erzählt Malaterra II, 42 als von einer *mos Saracenorum*. Wie man nun den Tauben Berichte anbinden konnte (*chartulis eventus suos annotantes et collo avis, vel certe sub ala, suspendentes*), so werden sie auch wohl andere kleine Gegenstände haben tragen können; diese Erwägung genügte schon, um der Phantasie eines Erzählers die Anregung zu dieser unwahrscheinlichen Kriegslist zu geben.

Heimskringla III, 83.

Þá leitaði hann þess ráðs, at fuglarar hans tóku smáfugla, er hreiðruðusk í borginni ok flugu á skóg um daga at taka sér mat. Haraldr lét binda á bak fuglunum lokarspánu af tyrvitré ok steypði vaxi ok brennusteini ok lét slá eldi í; flugu fuglarnir, þegar er lausir urðu, allir senn í borgina at vitja unga sinna ok híbyla, er þeir áttu í húsþekjum, þar er þakt var reyr eða hálmi; þá laust eldinum af fuglinum í húsþekjurnar.

Saxo S. 24.

. . . . . *diuersi generis aues loci illius domiciliis assuetas per aucupii peritos prendi iussit, earumque pennis accensos igne fungos suffigi curauit; que propria nidorum hospicia repetentes, urbem incendio compleuere.*

Der Inhalt der Fassung in der *Heimskringla* stimmt weit mehr zu der Erzählung bei Saxo, als zu der viel ausführlicheren Darstellung der *Morkinskinna*. Es hat nur Saxo den ihm unbekannten Schwefel durch Schwämme (lat. fungi) ersetzt; Snorri hat hier jedenfalls das Ursprüngliche besser bewahrt. Man kann das Verhältnis zwischen dem wortkargen Text von Snorri und der redseligen Erzählung der *Morkinskinna* natürlich so erklären, daß Snorri gekürzt haben sollte; weshalb könnte man aber neben einer Überlieferung, welche in der Zahl der Episoden und in der Umständlichkeit der Darstellung mehr in die Breite ging, nicht eine andere, mehr sagamäßige Tradition annehmen?

Von Haraldr wird schließlich noch die List erzählt, eine Burg durch den fingierten Tod des Belagerers erobert zu haben. Dieselbe List steht bei Saxo unter dem Namen von Frotho I., der sie sogar zweimal, bei der Belagerung von Palteskia und nachher von London, gebraucht haben soll. Ich habe an der oben zitierten Stelle die Vermutung ausgesprochen, daß sich hinter diesem Frotho wieder derselbe Hadding, oder wie er in der fränkischen Überlieferung heißt, Hasting, versteckt habe. Denn von diesem wird dieselbe List erzählt während seiner Belagerung von Luna[47]. Es haben auch die süditalischen Normannen, der Überlieferung gemäß, diese List häufig angewendet. Von Robert Guiscard wird sie erzählt bei seinem Versuch, ein auf einem Berge gelegenes Kloster zu erobern. In seinem Gedicht *Gesta Roberti Wiscardi* beschreibt Guillermus Apuliensis sie auf die folgende anschauliche Weise[48]:

Utile figmentum versutus adinvenit, atque
mandat, defunctum quod quemlibet esse suorum
Gens sua testatur. Qui cum, quasi mortuus, esset
impositus feretro, pannusque obducere cera
illitus hunc facie iussus latitante fuisset,
ut Normannorum velare cadavera mos est;
conduntur feretro sub tergo corporis enses.

[47] Vgl. Dudo, ed. Lair 132ff.; Wace, *Roman de Rou* vs. 643ff.
[48] Lib. II, vs. 338ff.

Ad monasterii subhumandum limina corpus
Fertur, et ignaros fraudis quos fallere vivi
non poterant homines, defuncti fictio fallit
dumque videretur simplex modus exequiarum,
erigitur subito, qui credebatur humandus,
evaginatis comitantes ensibus illum
invasere loci deceptos arte colonos.

Mit dieser Darstellung stimmt Snorris Erzählung in den Hauptsachen überein. Der lateinische Dichter spricht von einem *defunctum quemlibet*; dennoch ist seine Erhebung von der Bahre das Zeichen für den plötzlich ausbrechenden Kampf. Das kann doch nur bedeuten, daß der Scheintote eben der Anführer selbst ist, wie in der Darstellung der *Heimskringla* und der Hastingsage[49]. In der Fassung der *Morkinskinna* jedoch legt Haraldr sich nicht auf die Bahre, sondern hilft den Sarg tragen; er läßt diesen sodann auf einmal fallen, um das Schwert zu ziehen und auf die nichts vermutenden Bürger loszugehen. Es ist auffallend, daß diese Ereignisse, welche von Haraldr harðráði und Robert Guiscard erzählt werden, nur etwa zehn Jahre auseinanderliegen; wir dürfen aber wohl behaupten, daß, falls sie wirklich einmal stattgefunden haben, die reiche, süditalische Überlieferung, welche ihrerseits mit der normannischen Tradition, in der diese List schon mit Hasting verbunden auftritt, aufs engste zusammenhängt, schon dafür spricht, daß Robert Guiscard der eigentliche Held dieser Geschichte gewesen ist. Auf Haraldr wurde also eine Anekdote übertragen, welche ihren festen Platz in der historischen Tradition der Normannen hatte.

Läßt es sich nun wahrscheinlich machen, daß ein derartiger Einfluß der normannischen Überlieferung auch an anderen Stellen der isländischen Sagatradition nachgewiesen werden kann?

Das ist, wie ich glaube, nicht schwer. Die *Flateyjarbók*[50] enthält die folgende Geschichte, welche auch Snorri bekannt war, die er aber an einer andern Stelle in seine *Heimskringla* aufgenommen hat: als die Waräger in Byzanz waren, ließ Haraldr ein großes Festmahl anrichten, zu Ehren des Bischofs, der die neugebaute Olafskirche einweihen sollte. Der König ließ darauf das Verbot ausgehen, daß niemand Holz liefern dürfe. Er beabsichtigte damit, den Norðbrikt seine Macht fühlen zu lassen[51]. Bald aber wurde es ruchbar, daß das Festmahl dennoch vonstatten gehen sollte, und als der König fragen ließ, wie das möglich wäre, wurde ihm gesagt, daß Norðbrikt Wrackholz, Schiffstauwerk und Nüsse habe herbeischaffen lassen[52].

[49] Auch Kaiser Friedrich II. soll das Kloster von Monte Cassino auf diese Weise erobert haben, wie Matthäus von Paris berichtet: *quod rex Germannorum per excogitationem, qua se mortuum simulavit, in feretro in montem Casino delatus, castra monachorum subito occupavit.*
[50] *Flateyjarbók* III, 295.
[51] *Kvað konung ekki mega hafa rétt sinn fyrir kappi hans ok ríkdómi.*
[52] *En Norðbrigt segir honum, at hann hafði þar til skiphræ ok svǫrð ok valhnetr.*

Dieselbe Anekdote wird in der normannischen Überlieferung vom Herzog Robert erzählt, der 1035 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem machte und in Byzanz vom Kaiser auf diese Weise erprobt wurde[53]. Wace dichtet davon in seinem *Roman de Rou*[54]:

E l'Emperere fist crier
E partut as marchiez veer
K'il ne treuvast busche ne fust
Dunt sun mangier kuire péust.
Et li Dus ad fet achater
Tute li noiz k'il pout trover
Tut en fist kuire son mangier
E c il fist fere plus plaines
E plus riches k'il ne soleit
Pur la busche ki li falleit.

In einem reich dokumentierten Aufsatz hat Gaston Paris[55] diese und noch viele andere ähnliche Anekdoten behandelt. Die Veranlassung dazu war eine Episode in dem altfranzösischen Roman *Aimeri de Narbonne*, welche dieselbe Geschichte enthält. Da dieser Roman etwa ein halbes Jahrhundert jünger ist als Waces *Roman de Rou*, hat dieser Verfasser die Anekdote nicht aus dem überlieferten Roman von Aimeri schöpfen können. Gaston Paris glaubt, daß beide auf ein älteres französisches Gedicht zurückgehen, das schon vor der Zeit der Kreuzzüge, im 9. oder 10. Jahrhundert, verfaßt worden sei, und die Quelle war sowohl für die an Robert von der Normandie geknüpfte wie für die in der isländischen Überlieferung bewahrte Erzählung. Angesichts der Tatsache, daß wir nun dieselbe Anekdote auch in der deutschen Chronikliteratur antreffen, sogar schon in der ungefähr 1120 abgefaßten *Historia quomodo portio vivificae crucis Werdeam pervenerit*, wo die Geschichte sich im Jahre 1027 zugetragen haben sollte[56], so scheint es mir sehr gewagt, ein französisches Gedicht aus so früher Zeit, wie G. Paris anzunehmen geneigt ist, als die Quelle dieser verschiedenen Fassungen zu betrachten[57]. Wenn wir solche Anekdoten in der Chronikliteratur finden, sind wir natürlich von ihrem sagenhaften Charakter überzeugt und betrachten ihr Auftreten in den Chroniken als einen Beweis dafür, daß die mittelalterlichen Geschichtsschreiber leichtgläubiger waren, als wir es heutzutage sind. Da sie aber nicht in eine historische Überlieferung hineingehören, sind wir weiter davon überzeugt, daß sie von den Chronikschreibern aus der Phantasiewelt der Dichter entlehnt wurden. Wenn also, wie in dem vorliegenden Falle, neben einer stattlichen Reihe von verschiedenartigsten

[53] Vgl. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge I, S. 38, und P. Riant, Expéditions et Pèlerinages des Scandinaves en Terre Sainte au temps des croisades, S. 200f.
[54] Vs. 8257ff.
[55] Romania IX, 1880, S. 515—546.
[56] Vgl. Paris z. a. S. S. 535f.
[57] Ich verweise für die späteren deutschen Chroniken auf Paris, S. 539ff.

Chroniken (aus Deutschland, Frankreich, der Normandie und Skandinavien) eine einzige poetische Bearbeitung bekannt ist (*Aimeri de Narbonne*), so ist G. Paris von vornherein dazu geneigt, die ganze Chroniküberlieferung auf ein, ich möchte wohl sagen, natürlich verlorengegangenes Gedicht zurückzuführen. Seit Bédier sind wir aber gewohnt, diese Verhältnisse anders zu betrachten. Und die von G. Paris vorausgesetzte frühe Abfassungszeit des Quellengedichtes genügt schon, um die Unwahrscheinlichkeit dieser Hypothese darzutun. Aber ich möchte noch bemerken, daß die Chronikschreiber, welche leichtgläubig genug waren, solche Anekdoten in ihre Geschichte aufzunehmen, sie auch als Ereignisse, die wirklich stattgefunden hatten, betrachtet haben können. Es steht somit nichts der Annahme im Wege, daß der Ursprung dieser Episode eben in der historischen Überlieferung zu suchen sei. Und wenn wir nun beachten, daß die älteste deutsche Chronik sie an die Person von Mangold von Werden knüpft, der 1027 in Byzanz gewesen ist, während ebendaselbst sieben oder acht Jahre später sowohl Robert wie Haraldr die Helden derselben Geschichte gewesen sein sollen, so stehe ich der Annahme, daß der Ursprung der Anekdote in Konstantinopel zu suchen sei, nicht so ablehnend gegenüber wie G. Paris. Weshalb sollte es wahrscheinlicher sein, daß diese Geschichte schon lange in Deutschland und Frankreich verbreitet war und daß der Schreiber Berthold sie um 1120 an Mangold geknüpft hätte? Wenn im Anfang des 12. Jahrhunderts ein deutscher Verfasser, am Ende desselben Jahrhunderts der normannische Chronist und ein isländischer Sagamann diese Geschichte unabhängig voneinander aufgenommen hätten, so wäre es doch wohl sehr merkwürdig, daß sie das Ereignis alle gerade in den Jahren zwischen 1025 und 1035 haben stattfinden lassen. Ich glaube vielmehr, daß damals in Byzanz die Anekdote sehr beliebt war und besonders erzählt wurde als ein Beispiel des Hochmuts und des Selbstbewußtseins, womit die fränkischen Gesandten und Pilger sowie die Anführer der skandinavischen Leibwache aufzutreten gewohnt waren. Was den Griechen nur ein spöttisches Lächeln abgewann, haben die Franken und Normannen als ein ihrer Prachtliebe oder Schlauheit[58] gespendetes Lob betrachtet. So scheint es mir keineswegs unmöglich, daß man im Gefolge von Robert von der Normandie mit Wohlgefallen diese Geschichte nacherzählt hat und daß der obengenannte Toustain sie nach der Heimat überbrachte, ganz wie Halldórr Snorrason sie erzählt hat als ein Beispiel des stolzen Betragens von Haraldr.

Die altnordische Überlieferung verbindet nun diese Episode nicht nur mit Haraldr harðráði, sondern besonders mit Sigurðr Jórsalafari. Wir finden sie in der *Morkinskinna*[59] und in jüngeren Handschriften der *Heimskringla*[60]. Soll das beweisen, daß sie ursprünglich an die Person dieses nor-

[58] Die Anekdote wird als Beispiel für hochmütiges und für schlaues Verfahren erzählt, vgl. G. Paris z. a. S.
[59] *Morkinskinna* S. 164f.
[60] *Heimskringla* III, 499f.

wegischen Königs geknüpft wurde und nur durch ein Versehen in *Flateyjarbók* mit Haraldr verbunden ward? Mit gleichem Rechte könnte man das Umgekehrte behaupten: die Geschichte von Sigurds Pilgerfahrt wurde mit iener Anekdote aufgeputzt, die anfänglich von Haraldr erzählt wurde und jetzt natürlich aus seiner Vita fortgelassen wurde.

Jedenfalls hat die Figur von Sigurðr Jórsalafari eine gleiche Anziehungskraft auf solche Anekdoten ausgeübt wie die von Haraldr. In einem Kampf auf der Insel Forminterra[61] wird der Mut der Angreifer dadurch gereizt, daß die Belagerten kostbare Gewänder und Schmucksachen auf den Mauern herumtrugen und den Nordleuten vorhielten. Das ist ein Motiv, das in der altnordischen Literatur viel Beifall gefunden hat; es wird auch in dem *Eymundar þáttr*[62] erzählt, in der *Ragnarssaga loðbrókar* bei der Belagerung von Vifilsburg[63] und mit denselben Worten in der abenteuerlichen *Hrólfssaga Gautrekssonar*[64] mitgeteilt. Aber dieselbe Geschichte wird auch wieder von Robert Guiscard überliefert, als er 1067 die Stadt Bari eroberte[65].

Ich betrachte den Umstand, daß die Lebensbeschreibungen der beiden norwegischen Könige, welche Byzanz und Jerusalem besucht haben, mit märchenhaften Erzählungen, die wir auch in der Historiographie der Normannen antreffen, ausgestattet sind, von besonderer Bedeutung. Man wird meines Erachtens dieser Tatsache nicht gerecht, wenn man diese Anekdoten einfach als Wandersagen betrachtet, die jeden Augenblick von einem Sagaschreiber aufgenommen werden konnten. Im Gegenteil: wir finden in der altnordischen Tradition einige sǫgur, in denen die ruhmreichen Taten gefeiert werden, welche von skandinavischen Helden im fernen Süden verübt wurden. Das sind die beiden erwähnten norwegischen Könige, und weiter der Wikingerführer Hadding oder Hasting und die fast ganz sagenhaften Ragnarssöhne. In den von ihnen handelnden Erzählungen finden wir Motive, die in der normannischen Überlieferung von dem Herzog Robert, in der Tradition der süditalischen Normannen von seinem Namensvetter Robert Guiscard mitgeteilt werden. Das ist kaum ein Zufall. Gerade weil wir dieselben Geschichten in der Überlieferung der stammverwandten Normannen wiederfinden, müssen wir daraus schließen, daß sie unmittelbar aus dieser in die altnordische Tradition übergegangen sind. Die regen Beziehungen zwischen den skandinavischen Brüdervölkern haben solche Beeinflussungen der historischen Überlieferungen möglich gemacht. Es war keine Ausnahme, daß italische Normannen und nordische Abenteurer Schulter an

[61] *Heimskringla* III, 274.
[62] *Flateyjarbók* II, 125.
[63] *Ragn. saga loðbrókar* S. 151.
[64] F. Detter, Zwei Fornaldarsögur, S. 23.
[65] Malaterra II, 40: *Barenses autem demonstrare volentes id, pro quo dux hoc agebat, habere dispectui, omnia vilipendere ornamenta sua, thesaurorumque speciosa dependentia ostentare, Guiscardo plurima convitia inferentes, turribus suis fidentes, rerum exitus minus metiri coeperunt.* Guiscard wird natürlich noch entschlossener, die Stadt zu erobern.

Schulter in den Kampf gingen, wie das auch in Haralds Expedition vom Jahre 1040 der Fall gewesen war. Wiederholt finden wir Dänen und Norweger in Süditalien; in Byzanz trafen die skandinavischen und normannischen Jerusalempilger einander und fanden in der kaiserlichen Leibwache Bekannte und Verwandte. Hier hat Halldórr Snorrason eine Anekdote, welche von Robert von der Normandie erzählt wurde, hören und sie nachher auf Haraldr übertragen können. Als später Robert Guiscard der geliebte Held der süditalischen Überlieferung geworden war, konnten wieder andere an ihn geknüpfte Erzählungen Stoff liefern zur Ausschmückung der Lebensbeschreibungen von skandinavischen Sagenhelden und Königen. Aber das war keine Sagenbildung volkstümlicher Art, welche ihren Niederschlag in der Literatur fand, sondern das war Geschichte, wie man sie damals pflegte. Die *Haddings-* und die *Ragnarssaga* sind ganz ähnlich zu würdigen wie die historischen Sagas von Haraldr harðráði und Sigurðr Jórsalafari; nur hat in den beiden letzten Fällen die Entwicklung, besonders durch die Tätigkeit von hervorragenden Schriftstellern wie Snorri, zu immer historisch-sachlicherer Darstellung geführt, während die Figuren von Hasting und Ragnarr loðbrók immer mehr zum Reiche der Fabel gerechnet wurden. Die romantische Geschichte von Haralds Mittelmeerzug ist also nicht ein Beispiel dafür, wie im Laufe der Zeit eine historische Tradition allmählich verunstaltet wurde, sondern sie stellt weit eher dar, wie wir uns die Anfänge der historischen Überlieferung auf Ịsland vorstellen müssen. Sie war von derselben Beschaffenheit wie die mönchische Geschichtsschreibung im übrigen Europa.

Der Vater der isländischen Historiographie, Ari enn fróði, arbeitete nach dem Muster der westeuropäischen Chronisten. In mancher Hinsicht spüren wir auch weiterhin einen fortwährenden Einfluß der englischen und festländischen Geschichtsschreibung[66]. Es können also auch auf diesem Wege mehrere Chronikmärchen in die isländische Literatur übergegangen sein, und eine nähere Berührung mit der normannischen und süditalischen Historiographie konnte kaum ausbleiben[67].

Die Art dieser Zusammenhänge soll nun die folgende Geschichte dartun. Mehrfach finden wir bezeugt, daß ein Heerführer, der an einer fremden Küste gelandet war, seine Flotte fortschickte oder sogar verbrannte, damit er den Mut seiner Soldaten bis aufs Äußerste anreizte. Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß dieses wirklich stattgefunden hat; tat ja noch im Jahre 1600 Prinz Maurits von Oranien vor der Schlacht bei Nieuwpoort ein Gleiches. Aber dasselbe wurde natürlich auch vielfach erzählt, wo nichts Derartiges vorgekommen war: die geschichtliche Tatsache wurde sodann zur Sage.

[66] Vgl. z. B. Heuslers Abhandlung Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum, Abh. Preuss. Akad. 1908, Nr. III.
[67] Heusler bemerkt, daß die normannischen Chronisten für die gelehrte Urgeschichte nicht gebraucht wurden; aber dasselbe braucht nicht zu gelten für die isländische Geschichtsschreibung überhaupt.

Nun ist es wieder sehr auffallend, daß dieses Motiv in den geschichtlichen Überlieferungen der skandinavischen Völker besonders häufig auftritt. Ich brauche in diesem Zusammenhang wohl nicht an die allbekannte Geschichte von Wilhelm dem Eroberer zu erinnern. Dasselbe wird aber auch von Robert Guiscard erzählt. Als er im Jahre 1061 einen Zug nach Messina mit 13 Schiffen unternimmt, schickt er diese nach der Landung wieder fort; Aimé von Mont-cassin erzählt (V, 15): *et pour lever toute espéranze à li Normant de retorner, Rogier remanda les nefs à lo duc.* Aber später noch einmal soll er dasselbe getan haben, nämlich 1081 vor Durazzo; hier ist Malaterra unsere Quelle, der folgendermaßen berichtet (III, 27): *Dux* (i. e. Robert Guiscard) *vero, videns sibi belli certamen imminere, ut, suis omnem spem fugae auferendo, ad defensionem sui ardentius inflammaret, naves suas, a mari protectas, omnes combussit, ne forte cum acrius proelium nostris immineret, timidi, certamine declinando, spe transmeandi illorsum aufugerent.*

Auch in der skandinavischen Überlieferung fehlt das Motiv nicht. Es wird in der *Olafssaga Tryggvasonar* von Hakon Jarl erzählt[68], daß er vor seinem Kampfe mit dem gautländischen Jarl Óttar seine Schiffe verbrannt haben soll. Das soll ungefähr 975 stattgefunden haben. Die *Knytlingasaga* berichtet[69] diese Begebenheit vom schwedischen Königssohn Styrbjǫrn enn sterki, der vor dem unglücklichen Kampfe á Fyrisvǫllum alle seine Schiffe in Flammen hat aufgehen lassen. Der Sagaschreiber datiert dieses Ereignis *á dǫgum Haralds konungs Gormssonar*, also ebenfalls in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Schließlich begegnen wir demselben Motive in einer lateinischen Schrift *De Origine Gentis Suevorum*, einer sagenhaften Erzählung, die vor dem 13. Jahrhundert abgefaßt worden ist. Die hier mitgeteilte Auswanderungssage, mit den allbekannten Motiven von einer Hungersnot und der Vertreibung der jungen Mannschaft ausgestattet, enthält noch überdies die Bemerkung, daß die aus Schweden ausgewanderten Krieger von einem Sturme an die Küste von Schleswig verschlagen werden, *quo vi tempestatis appulsi cunctas scafas minutatim consciderunt, ne denuo repatriaret quisque eorum*[70].

Es ist bemerkenswert, daß die beiden Fälle, die von den isländischen Geschichtsschreibern als historisch beglaubigt dargestellt werden, an der schwedischen Küste lokalisiert sind und zudem in einer und derselben Periode stattgefunden haben sollen. Denn das beweist, daß hier reine Sagenbildung vorliegt. Sie wurde dadurch angeregt (wie ich glaube), daß in den Überlieferungen der Normannen dieses Verfahren, in Geschichte und in Sage, allbekannt war und an sehr berühmte Helden geknüpft wurde. Wenn wir beachten, daß Amatus ein Zeitgenosse von Robert Guiscard gewesen ist und Malaterra ungefähr 1100 gestorben ist, so können wir dieses von Guiscard erzählte Verfahren nicht sofort als unhistorisch betrachten. In der

[68] *Heimskringla* I, 303.
[69] Kap. 20 (Ausg. af Petersens und Olson, S. 30).
[70] Waitz-Kehr, Widukindi Rer. Gest. Saxonicarum l. tres (Schul-Ausg. SSRG, S. XXXI).

zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts häufen sich die Beispiele geradezu: 1061 Messina, 1066 Hastings, 1081 Durazzo. Es wäre nicht unmöglich, daß auch in dieser Zeit das Motiv in die isländische Überlieferung eingedrungen ist.

Sollte nicht auch dasselbe von dem folgenden Motive gesagt werden können? Als Wilhelm der Eroberer in England landet, stolpert er und betrachtet das als ein günstiges Vorzeichen. Das ist ganz in Übereinstimmung mit dem alten Aberglauben, der in dem Sprichwort „fall er farar heill" ausgedrückt wird. Dennoch ist es geeignet, unser Befremden zu erwecken, daß wir wiederum am Anfang eines großen Unternehmens dasselbe Ereignis von zwei norwegischen Königen erzählt finden. Als Haraldr harðráði im Jahre 1066 die für ihn so verhängnisvolle Schlacht bei Stamfordbridge beginnen sollte, ist er auch gefallen: jetzt aber konnte es nur als ein schlimmes Vorzeichen aufgefaßt werden[71]. An dem Einfluß der Überlieferung von Wilhelm dem Eroberer kann hier kaum gezweifelt werden. Aber auch von Olaf dem Heiligen wird dieselbe Geschichte erzählt: als er 1015 den Boden Norwegens betrat, soll er ebenfalls gestrauchelt sein. Hrani aber sagte: *eigi felltu, Konungr, nú festir þú fœtr í landi*[72]. Hier wird eher ein von Chronisten überlieferter Sagenzug als ein wirklicher Vorfall anzunehmen sein, zumal wir auch in der *Olafssaga Tryggvasonar*[73] und in der *Sverrissaga*[74] dasselbe Motiv wiederfinden.

Es wird nicht nötig sein, weitere Beispiele anzuführen. Man hat übrigens schon früher auf Fälle hingewiesen, wo in der isländischen Sagaliteratur der Einfluß von festländischen Chroniken zu spüren ist. Die schöne Beschreibung in der *Heimskringla*, wie die Könige von Schweden und Dänemark die Schiffe von Óláfr Tryggvason heransegeln sehen, eins noch gewaltiger als das andere, bis zuletzt Ormr enn langi ihre kühnsten Erwartungen übertrifft[75], wurde einer Erzählung nachgebildet, welche der Mönch von Sankt Gallen von Kaiser Karl erzählt[76], als dieser in das Reich der Langobarden vorrückte[77]. Den Traum, den die Königin Ragnhildr als Vorzeichen der künftigen Macht ihres Sohnes Haraldr hárfagri träumte[78], finden wir wieder in der normannischen Überlieferung, wo er die Geburt von Wilhelm dem Eroberer verkündet[79]. Klassische[80] und alttestament-

[71] *Heimskringla* III, 204.
[72] *Heimskringla* II, 37.
[73] *Flateyjarbók* I, 231.
[74] Fornmannasögur VIII, 85 und 403. Vgl. P. Herrmann, Die Heldensagen des Saxo Grammaticus II, 394.
[75] *Heimskringla* I, 435.
[76] Monachus S. Galli II, 17 (vgl. Grimm, Deutsche Sagen Nr. 442).
[77] Alex. Bugge, Aarbøger 1910, S. 34.
[78] *Heimskringla* I, 93.
[79] Wace, *Roman de Rou* Vs. 8029ff.: *Se n'est pur ceo ke songié ai | k'un arbre de mun cors s'issert | ke vers li ciels amunt creisseit; | del umbre ki entur alout | Tute Normendie aumbrout.*
[80] Herodotos I, 108 (der Traum von Astyages) und VII, 19 (der Traum von Xerxes).

liche[81] Erzählungen von einem Traume, in dem ebenfalls ein hoch emporragender Baum erscheint, haben gewiß die normannische Überlieferung angeregt, und diese hat wieder ihrerseits die altisländische Tradition beeinflußt.

Es hat also die altnordische geschichtliche Überlieferung wiederholt Motive verwendet, denen wir in den westeuropäischen, besonders aber in den normannischen und süditalischen Chroniken ebenfalls begegnen. Es sind zwei Wege, welche diese Sagen nach Island geführt haben. Die regen Beziehungen zwischen den über nahezu ganz Europa verbreiteten skandinavischen Völkern haben es ermöglicht, daß Erzählungen von Robert Guiscard auf Haraldr harðráði übertragen worden sind, zumal sie in ungefähr demselben Zeitraum in Süditalien und auf Sizilien tätig gewesen sind. Aus Byzanz zurückkehrende Waräger haben die dort in den Normannenkreisen umlaufenden Geschichten und Anekdoten, eine wunderliche Mischung von Wahrheit und Dichtung, nach Island hinübergebracht. Der zweite Weg jedoch scheint mir viel bedeutender und beansprucht unser besonderes Interesse. Die isländischen Geschichtsschreiber, obgleich in einer reichen und lebendigen mündlichen Überlieferung wurzelnd, haben es keineswegs verschmäht, die Werke der englischen und fränkischen Chronisten zu Rate zu ziehen. Wir dürfen wohl annehmen, daß unter diesen gerade diejenigen ihre volle Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, in denen die großen Taten der Normannen von Frankreich und Süditalien gefeiert wurden, da ja die Erinnerung an die frühere Zusammengehörigkeit mit dem nordischen Volksstamm gar nicht erloschen war. Die historische Überlieferung auf Island, die ihren großartigen Abschluß in Snorris *Heimskringla* erreicht hat und deren erste Niederschrift nicht erst Aris *Libellus* gewesen zu sein braucht, hat sich entwickelt unter der stetigen Berührung mit der westeuropäischen, namentlich der normannischen und süditalischen Historiographie. Manche wertvollen Notizen haben die isländischen Geschichtsschreiber dorther entlehnt; es haben sich aber auch in ziemlich großer Zahl Anekdoten und Sagenstoffe eingeschlichen, welche die Glaubwürdigkeit der Königssagas nicht zu erhöhen geeignet waren, deren Bedeutung aber darin liegt, daß sie der an sich etwas dürren annalistischen Tradition eine Fülle von Sagenmaterial hinzufügte, welche Snorri das Schaffen seines Meisterwerkes möglich machte.

[81] Daniel IV, 10 (der Traum von Nebukadnezar).

ROOD — WIT — ZWART

In het sprookje *Eisenhans*, dat de broeders Grimm in hun beroemde verzameling meedelen[1], lezen wij, dat de held, die van geboorte een prins is, in het paleis van een vreemde koning als tuinknecht dienst doet. Voordien was hij een tijdlang bij een wilde man in het bos geweest en deze had hem bij het afscheid toegezegd, hem te zullen helpen, als hij in tijd van nood zijn naam Eisenhans in het bos zou roepen. De prins heeft daarvan gebruik gemaakt om de koning in een gevaarlijk gevecht te helpen, maar hij was daarna teruggereden, zonder zich bekend gemaakt te hebben. Toen, zo bericht het sprookje verder, zei de koning tegen zijn dochter: „Ik wil een groot feest laten uitroepen, dat drie dagen duren zal en gij zult een gouden appel werpen; misschien komt de onbekende ridder daarnaar toe." Toen het feest bekend gemaakt was, ging de jongeling naar het bos en riep Eisenhans. „Wat verlang je?" vroeg deze. „Dat ik de gouden appel van de prinses vangen zal." „Dat is zo zeker, alsof je die al in je hand had", zei Eisenhans, „je zult er ook een rode wapenrusting bij krijgen en op een prachtige vos rijden." Toen de dag kwam, reed de prins erheen, plaatste zich te midden van de ridders en werd door niemand herkend. De prinses trad naar voren en wierp de gouden appel naar de ridders, maar geen ving die dan hij alleen en toen hij hem had, reed hij spoorslags weg. Op de tweede dag had Eisenhans hem als witte ridder uitgerust en hem een schimmel gegeven. Weer was hij degene, die de appel opving; hij wachtte geen ogenblik, maar reed er weer meteen mee weg. De koning werd boos en zeide: „Dat is niet geoorloofd; hij moet voor mij verschijnen en zijn naam noemen." Hij gaf daarom het bevel, dat men de ridder, als hij weer na het vangen van de appel weg wilde rijden, zou achtervolgen en als hij niet goedschiks wilde terugkeren op hem te houwen en te steken. Op de derde dag kreeg de jongeling van Eisenhans een zwarte wapenrusting en een ravenzwart paard en weer ving hij de appel. Toen hij er echter mee wilde wegrijden, vervolgden hem de mannen van de koning en een kwam hem zo nabij, dat deze hem met de punt van zijn zwaard het been verwondde. Toch ontkwam hij hun, maar zijn paard maakte zulk een sprong, dat hem de helm van het hoofd viel en zij konden zien, dat hij gouden haren had. Zij reden daarop terug en meldden het aan de koning.

Wij behoeven het verhaal niet verder te vervolgen, hoe de tuinknecht als de wonderbaarlijke prins herkend werd en met de dochter van de koning huwde, want het is juist de episode, die wij in haar geheel aangehaald hebben, waarop wij de aandacht willen vestigen. De verbinding der drie

[1] Kinder- und Hausmärchen, Nr. 136.